

# Jugend=Vorwärts

Nr. 8

Beilage zum Vorwärts

28. August 1927

## Die Notwendigkeit des Jugendurlaubs

Der tragende Gedanke der Ausstellung „Das junge Deutschland“ ist die Werbung für die Freizeitforderungen der deutschen Jugendverbände, die sich vor allem auf die Verkürzung der Arbeitszeit und die Gewährung eines ausreichenden Erholungsurlaubs beziehen. Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände hat sich das große Verdienst erworben, daß er die Öffentlichkeit durch die Ausstellung mit den Lebens- und Arbeitsverhältnissen der erwerbstätigen Jugend bekannt macht. Seine Erhebung vom Frühjahr 1927 gestattete zum erstenmal ein Urteil über die tatsächlichen Lebensverhältnisse des größten Teils unserer Jugend. Und es kann gar nicht eindringlicher für die Freizeit der Jugend geworben werden als durch die nackten, nüchternen Mitteilungen, die wir auf der Ausstellung finden. Von mehr als 90 000 befragten Jugendlichen hatten nur 63 Prozent eine 48stündige Arbeitswoche, und fast ein Viertel dieser Jugendlichen hatte keinen Tag Urlaub im Jahr. Von mehr als 100 000 männlichen Jugendlichen mußte jeder achte Sonntagsarbeit leisten, von fast 50 000 weiblichen fast jede siebente. Von den rund 150 000 befragten Jugendlichen hatte jeder fünfte kein eigenes Bett. Das sind Zahlen, die jedem zu denken geben müssen und die auch eine verantwortungsbewusste Gesetzgebung und Staatsleitung zum Handeln zwingen sollten. Denn die Ausstellung zeigt auf der anderen Seite durch das sehr reichhaltige Material der Arbeitgeber, daß durch gütliche Vereinbarung oder durch Tarifverträge allein das Problem nicht gelöst werden kann. Alle Einzeldarstellungen einiger größerer industrieller Werke sagen nichts gegen die Tatsache, daß für die breite Masse der Jugendlichen ein Jugendschutz nicht besteht.

Die Bestrebungen für die gesetzliche Durchführung der Jugendschutzforderungen erhalten zweifellos durch die Ausstellung einen starken Anstoß. In diesem Zusammenhang ist eine Denkschrift des Landesjugendamtes der Rheinprovinz sehr wichtig. Diese Denkschrift behandelt ausführlich die Notwendigkeit eines Erholungsurlaubs der erwerbstätigen Jugendlichen und die Möglichkeiten der praktischen Durchführung des Erholungsurlaubs hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Tragbarkeit als auch hinsichtlich der zweckmäßigen Unterbringung der Jugendlichen während des Urlaubs in Erholungsheimen. Die Denkschrift prüft mit außerordentlicher Sorgfalt die verschiedenen Fragen, die durch die Forderung nach Urlaub aufgeworfen werden. Sie beschäftigt sich zunächst eingehend mit dem Gesundheitszustand der erwerbstätigen Jugend in der Rheinprovinz und kommt dabei zu folgendem Schluß:

„Die Untersuchungen von Dr. Krause an den Kölner Berufsschülerinnen haben nach der einstimmigen Ansicht des Fachausschusses in vollem Maße bewiesen, daß unsere Jugend in gesundheitlichem Sinne der Führung und des Schutzes bedarf. Sie bestätigen ferner die Notwendigkeit der von Kaup bereits geforderten besonderen Erholungs- und Kräftigungseinrichtungen unter ärztlicher Leitung für gefährdete Jugendliche. Bedeutsam war auch die Feststellung der ärztlichen Mitarbeiter des Ausschusses, daß hinsichtlich des Grades der Erholungsbedürftigkeit der Jugendlichen zwischen Stadt und Land, zwischen Industriekreis und ländlichen Verhältnissen in der Rheinprovinz kein Unterschied gemacht werden kann. Dieser Auffassung schloß sich auch die Fachkommission an. Sie glaubte, auf Grund der vorliegenden ärztlichen Gutachten nicht fehzugehen in der Annahme, daß von den berufstätigen Jugendlichen beiderlei Geschlechts im Alter von 14 bis 18 Jahren etwa 10 Prozent heilbehandlungsbedürftig und 20 Prozent erholungsbedürftig seien, während bei 70 Prozent vorbeugende gesundheitliche Maßnahmen am Plage erscheinen, wenn auch die Berufstätigkeit noch keine schädigenden Einwirkungen gezeigt hat. Die außerordentliche Bedeutung von Art, Dauer und Verteilung der Ruhepausen für die Gesundheit des werktätigen Jugendlichen ist auf Grund dieser Zahlenangaben ohne weiteres klar. Neben den kürzeren Unterbrechungen der Arbeit durch tägliche Haupt- und Nebenpausen, Schlafpausen und Sonntagsruhe hielt denn auch der Fachausschuß aus volkshygienischen Gründen einen jährlichen Urlaub von zwei bis drei

Wochen zur Behebung der durch die Berufstätigkeit hervorgerufenen Gesundheitsstörungen und Schäden für unerlässlich.“

Es wird dann die Frage erörtert, ob eine gesetzliche Regelung des Urlaubs für die Jugendlichen notwendig ist:

„Eine derartig verschiedene, jeder Ueberblick entbehrende Regelung der Urlaubs- und Erholungszeit (wie sie heute besteht. D. Red.) ist auf die Dauer nicht haltbar. Berücksichtigt man, daß dieselben Jugendlichen bis zu ihrer Schulentlassung jährlich 12 bis 14 Wochen Ferien und längst nicht so anstrengende Arbeit wie als Lehrlinge und jugendliche Arbeiter zu verrichten halten, so ist nicht einzusehen, warum sie nach der Schulentlassung keine geregelte und ausreichende Urlaubszeit haben sollen. Es erscheint auch unhaltbar, daß bei den werktätigen Jugendlichen die Urlaubsgewährung von einer Karenzzeit abhängig gemacht wird, weil nach ärztlichem Gutachten das Erholungsbedürfnis in den ersten Jahren nach der Schulentlassung größer ist als in der Folgezeit. Wenn auch in den letzten Jahren namentlich für jugendliche Industriearbeiter und Lehrlinge ein nicht unwesentlicher Fortschritt hinsichtlich der Urlaubsgewährung festzustellen ist, so ist doch zu erkennen, daß noch ein langer Zeitraum zurückzulegen wird, ehe der bezahlte Urlaub auf dem Wege über den Tarifvertrag allgemein in dem Umfang anerkannt ist, wie es im Interesse unserer körperlich und seelisch gefährdeten Jugend unbedingt gefordert werden muß. Selbst da, wo Arbeitszeit, Löhne und Ferien für die große Masse der ungelerten jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge durch die Tarifverträge für die erwachsene Arbeiterschaft mit festgelegt werden, findet eine Berücksichtigung der besonderen körperlichen, geistigen und seelischen Verfassung des Jugendlichen noch in den wenigsten Fällen, jedenfalls nicht in ausreichendem Maße, statt, bekommen doch jugendliche Bergarbeiter bis zum vollendeten 16. Lebensjahr nach dem Tarifvertrag überhaupt noch keinen Urlaub. Der jugendliche Arbeiter und Lehrling wird noch zu sehr als Arbeitskraft mit geringerer Leistungsfähigkeit bewertet und nicht als heranwachsender Mensch betrachtet, der einer besonderen rücksichtsvollen Regelung seiner Arbeitsbedingungen bedarf. Am schwierigsten ist zweifellos die Lage der Lehrlinge in den kleinen Betrieben. Gerade weil sie in den meisten Fällen nicht von den Tarifverträgen erfasst werden, läßt sich ihre Lage nach der überwiegenden Ansicht des Fachausschusses entscheidend nur durch eine gesetzliche Regelung bessern. Dringend erwünscht wäre es vor allem auch, daß allgemein die Regelung der Freizeit dem Kampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern entrückt würde.“

Auch die finanzielle Belastung der Industrie durch die Urlaubsgewährung wird in der Denkschrift geprüft und es hat dazu festgestellt:

„Alles in allem gewann der Fachausschuß aus diesen Angaben den Eindruck, daß zwar die Weiterzahlung des Lohnes während des Urlaubs in Anbetracht der bereits bestehenden steuerlichen Belastung nicht unerheblich ist, daß aber der Anteil der Kosten, die die Fortbezahlung des Lohnes während der Ferien verursachen würde, in Vergleich zu dem gesamten Lohnkonto oder gar dem Unkostenkonto der Industrie erträglich scheint. Der Ausschuß glaubte aber auch, daß diejenigen Betriebe, die 70 Prozent und mehr Jugendliche beschäftigen, die also fast ausschließlich mit Hilfe der Arbeitskraft von Jugendlichen ihren Gewinn erzielen, sich umgekehrt auch ihrer erhöhten Verantwortung gegenüber den jugendlichen Kräften bewußt sein müßten.“

Die Darlegungen der Denkschrift kommen zum Schluß zu folgendem Gesamtergebnis:

„Bei der jüngst erfolgten Verabschiedung des Arbeitszeitgesetzes ist die Forderung der Jugendverbände nach einer gesetzlichen Regelung der Freizeit der werktätigen Jugendlichen unberücksichtigt geblieben. Die Lösung dieser bedeutsamen Frage wird in dem endgültigen Arbeitsschutzgesetz, das gegenwärtig dem Reichswirtschaftsrat zur Beratung vorliegt und das eine grundsätzliche Neuordnung der Arbeitszeit in Deutschland zum Ziele hat, erfolgen müssen. Wenn das Wohl der deutschen Jugend und das Wohl des gesamten deutschen Volkes am Herzen liegt, wird gegeben müssen, daß in der Frage des Jugendschutzes eine Entscheidung nottut. Die Wirksamkeit aller Gesetze hängt zwar zu guter Letzt von der geistigen und sittlichen Beschaffenheit der Menschen ab, durch die und für die

Ne gegeben sind. Diese Tatsache rechtfertigt es aber nicht, die Entscheidung über eine neu aufgetauchte Lebensfrage, wie die Frage des Jugendschutzes, über Gebühr hinauszuschieben. Wenn sich daher die Wirklichkeit zu der Auffassung bekennet, daß sie berufen sei, nicht nur die materiellen, sondern auch die höheren Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen, dann wird sie sich der Berechtigung der Forderung nach einer baldigen gesetzlichen Regelung der Freizeit der berufstätigen Jugendlichen nicht verschließen können."

Das Landesjugendamt der Rheinprovinz umfaßt eines der wichtigsten Industriegebiete unseres Landes. Es ist daher wie kein anderes berufen, über die Notwendigkeit des Erholungsurlaubs der erwerbstätigen Jugend ein Urteil zu fällen. Wenn es nach so eingehender Untersuchung zu dieser entschiedenen Forderung nach einer schnellen Erledigung der Frage kommt, dann darf man wohl erwarten, daß die Reichsregierung, der die Denkschrift durch das Landesjugendamt zugestellt worden ist, diesen ernstlichen Ruf hört und den gesetzgebenden Körperschaften eine Regelung der Frage vorschlägt, die den Notwendigkeiten einer gesunden Jugenderziehung gerecht wird.

## Das junge Deutschland.

### Einige kritische Bemerkungen.

In einer Zusammenkunft gelegentlich der Eröffnung der Ausstellung „Das junge Deutschland“ erklärte der zum Jungnationalen Bund gehörige Dr. Dähnhardt, daß die Ausstellung im Hinblick auf den bisherigen Entwicklungsgang der Jugendbewegung ein Mittel sei, um aus dem bisher rein theoretischen Zustand herauszukommen. Sie bilde einen Anfang für die weitere praktische Gestaltung der wesentlichen Gedankengänge dieser Jugendbewegung. Die reine Jugendbewegung erkennt damit an, daß die wichtigen gewerkschaftlichen und sozialistischen Jugendschutzforderungen unserer Bewegung notwendig und berechtigt sind. Sie werden von der Jugendbewegung jeglicher Prägung als Voraussetzung kulturellen Aufstiegs betrachtet. Gewiß werden nationale und konfessionelle Gruppen innerhalb dieser Jugendbewegung nicht an den Sozialismus denken, wenn sie für Freizeit, Urlaub und Berufsausbildung eintreten. Aber wir haben allen Grund, dieses Eintreten für den Jugendschutz anzuerkennen. Es bedeutet unzweifelhaft einen Erfolg der gesamten bisherigen Jugendschutzarbeit, wenn über den engen Kreis sozialistischer Jugendgruppen sich Jugendverbände zu sozialpolitischen Forderungen bekennen, denen sie bisher teilnahmslos oder ablehnend gegenüberstanden.

Anderes liegen die Dinge aber in bezug auf die sachlichen Darstellungen innerhalb der Ausstellung selbst. Es muß verwundern, in wie eigentümlicher Weise die Grundgedanken der Ausstellung Ausdruck gefunden haben. Wie ist es möglich, daß die Industrie in einer Weise in der Ausstellung vertreten ist, die ganz und gar nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspricht? Dem vorurteilslosen Besucher wird glattweg Sand in die Augen gestreut, wenn er in pomphafter Aufmachung die Modelle der Arbeitgeber betrachtet. Es müssen Zweifel aufkommen, wenn man das Austreten der notorischen Gegner gewerkschaftlicher und sozialistischer Jugendforderungen vergleichend betrachtet mit der äußerst bescheidenen Darstellung sozialistischer Jugendarbeit. Konnte hier wirklich kein Ausgleich geschaffen werden?

Dem Beschauer fällt weiterhin auf, in wie schnöder Weise dort im allgemeinen die Jugend als solche in der Ausstellung hervortritt. Ein Beweis mehr dafür, wie stark die Ausstellung doch das Wert viel älterer Generationen ist, die vom Standpunkt des Jugendführers die Jugendbewegung betrachten und gestalten. Für die Kritik in unseren Reihen ist das besonders beachtlich. Was erst werden will, läßt sich nicht in die Formen des gereichten Alters pressen, dazu ist es zu widerpenstig. Den Mitgliedern der sozialistischen Jugendorganisation wird das Fehlen der Darstellung der Summe geistiger Arbeit auffallen, die unsere Bewegung im Sinne der Entwicklung der jungen Arbeiterschaft leistet. Diese Summe unserer erzieherischen Kleinarbeit ergibt sicherlich ohne Ueberhebung Statistiken und Modelle, die die nützlichsten Lehrmethoden der Arbeitgeber im Dienste erfolgreicher Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft glatt in den Schatten stellen werden. Dieses wesensvolle Bild wird, wenn vorhanden, auch eine bereidete Sprache sprechen als die bildlichen Darstellungen einer an Autorität und Alter gebundenen Jugend, die nichts von Selbsterziehung und Selbstverwaltung der jungen Arbeiterbewegung wissen darf. Aber solche Tabellen und Statistiken bleiben tot, und wir wollen uns freuen, daß der Verkauf, in dieser Weise in Erscheinung zu treten, unterblieben ist.

Wir haben sicherlich allen Grund, die inhaltliche Ausgestaltung kritisch zu betrachten, und zu versuchen, das, was an Darstellung unserer sozialistischen Jugendarbeit ungenügend ist, durch unsere praktische Betätigung in der Wesentlichkeit auszugleichen. Wir können das gut durch unsere Beweglichkeit und werden auf diese Weise mit dazu beitragen, daß der Reichsausflug der deutschen Jugendverbände, der Veranstalter der Ausstellung, der allem Anschein nach über die Gründer- und Jugendjahre hinaus ist, nicht behäbig wird und fest ansetzt. Wir wollen darüber hinaus entsprechend den Befähigungen, für das Verbleiben in dieser Zweckorganisation unsere Erkenntnisse aus der Beobachtung der Ausstellung umwandeln in praktische Forderungen für die Förderung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen der jungen und erwachsenen Arbeiterschaft.

Ludwig Diederich.

## Jugend und Politik.

Auch die Jugend steht in einem solchen engen Verhältnis zur Politik, daß sie ihr gegenüber nicht gleichgültig bleiben kann. Freilich ist sie, soweit unsere Jugend noch nicht wahlberechtigt ist — in erster Linie Objekt der Politik. Eine Reihe von speziellen Gesetzen schreiben den Jugendlichen Tun und Lassen vor oder aber gelten als Zwangsregeln zur Erziehung der Jugendlichen im Sinne des Gesetzgebers. Es braucht in diesem Zusammenhang nur an das Schund- und Schmutzgesetz, an das Berufsausbildungsgesetz u. a. m. erinnert zu werden. Alles Gesetze, welche Lebens- und Schicksalsfragen der Jugend berühren, ohne daß sie selbst Anteil nehmen könnten an der Gestaltung dieser Gesetze.

Gegner einer Politisierung der Jugend könnten ja einwenden, daß es nicht immer möglich sei, das Objekt der Gesetzgebung zu Worte kommen zu lassen, weil ihm eine Urteilsmöglichkeit oder -fähigkeit dazu fehle. Aber der Mangel an politischer Reife ist leider in allen Altersstufen zu finden, und allein die politische Aktivisierung der Menschen trug wesentlich zur Weckung politischen Interesses und zum Verlangen nach politischer Bildung bei.

So verkehrt ist es denn auch, die Jugend, soweit sie politischen Jugendvereinen angehört, lediglich als Objekt zu betrachten, sie etwa möglichst autoritär zum Parteistandpunkt zu erziehen. Das ist der Sinn einer politischen Jugendbewegung nicht! Eine tatensfrohe Jugend will selbst beteiligt sein an der Formung einer neuen, sogar besseren politischen Generation. Hierin hat die proletarische Jugendbewegung der bürgerlichen gegenüber bereits viel voraus. Schon in ihrer Organisation herrscht das demokratische Prinzip vor, gegenüber dem autokratischen in den bürgerlichen Jugendvereinen, wo der Geistliche oder sonst ein „Führer“ das Regiment hat.

Dazu kommt noch die häufige eigene Stellungnahme der proletarischen Jugend zu politischen Fragen, welche die Jugend selbst angeht. Ihr Wort wird gehört und der Parteileitung zugeführt, denn es steht jeder proletarischen Jugendbewegung frei, zu dem Jugendgesetze Stellung zu nehmen. Auch die Jugend kämpft heute für ihre Emanzipation, und je mehr sie von den Alten dabei Unterstützung findet, um so stärker wird sie wieder zum wahren Jungbrunnen einer großen politischen Volksbewegung werden!

Georg Raible.

## Eine Ferienfahrt ins Erzgebirge.

Drei Mädchen und neun Burschen hatten sich zu einer Ferienfahrt in das sächsische Erzgebirge zusammengefunden. Der Zweck der Fahrt war von vornherein gegeben: Bekanntwerden mit den Lebensgepflogenheiten und der Arbeitswelt des Erzgebirglers. Wir wanderten, um zu lernen. Ganz selbstverständlich kam Auge und Herz dabei nicht zu kurz. Die prächtigen Bilder des Gebirges drängten sich uns geradezu auf. Und wir nahmen beides hin. Den Eindruck von der Armut der Bevölkerung und eine uns immer wieder begeisterte Schönheit der Landschaft.

Wir hatten uns mit den Genossen im Gebirge in Verbindung gesetzt und fanden freudigen Empfang. In Aue hat es der Fabrikarbeiterverband vermocht, uns die Pforten einer Papierfabrik zu öffnen. Ja, da staunten wir, wie der Betrieb sich uns zeigte. Der anschaulichste Unterricht war es für jeden von uns, als wir sahen, wie sich vom Baumstamm bis zum fertigen Papier der Produktionsprozess entwickelte. Zwei Stunden währte die Besichtigung unter einer vorzüglichen Führung des Fabrikbesizers selber. Sicher hat es ihm Spaß gemacht, wie von uns aus Frage an Frage gestellt wurde. Wir sahen da neben Männern und Frauen die Kinder arbeiten. Das erinnerte uns wieder an unsere Aufgaben in der Bewegung. Uns schienen die Menschen so klein und verlümmert, als ob die Arbeit in ihrer Kümmeris ihnen den Stempel aufgedrückt hätte. Die sozialistische Arbeiterjugend in Aue war lebendig im Geist. Wir diskutierten und tauschten dabei Arbeitserfahrungen aus.

In Döbitz ging es in einen Bruch von Serpentinstein. Aus ihm werden Aschbecher, Schreibzeuge und Uhrengehäuse angefertigt. Das war ein anderer Betrieb. Mit Poliermaschinen, wo der Arbeiter mit den Händen an der rotierenden Scheibe stand, mit Drehbänken, wo der Staub aufwirbelte. Imponierend die Steinsäge, die erst in 14 Tagen einen Steinblock von zirka einem Meter Höhe zu zerlegen vermag. Im Bruch selber sahen wir die lebensgefährliche Arbeit beim Lösen des Gesteins. Einen Stollen, in den Berg hineingetrieben, konnten wir betreten. Kümmerlich nur leuchtete die Grubenlampe. Zu gern wären wir noch weiter gegangen. Doch der Führer kehrte um.

In Annaberg und in Geier verlebten wir schöne Abende mit der Arbeiterjugend. Besonders herzlich war der Empfang durch die Annaberger, die uns einen Tagesweg entgegenkamen, und die dafür von uns Ausbildung im Völkerballspiel erhielten. Am Abend gab man uns zu Ehren einen erzgebirgischen Volksabend. Ohne eine Uebersetzung in das Hochdeutsche blieb uns das meiste leider unverständlich. Aus den Liedern und Geschichten trat eine Eigenart hervor: die fast völlige Geschlossenheit einer besonderen Kultur in Lied und Sprache. Der Abend ließ manches Kameradschaftsband knüpfen zwischen uns und den anderen.

In Geier unterhielten wir uns mit den Genossinnen und Genossen über ihre Löhne. Da verdienten 15jährige Mädchen 20 bis 30 Pf. pro Stunde. Neun und zehn Stunden wird gearbeitet. Die Arbeiter haben 70 bis 80 Pf., und dabei kostet alles genau soviel wie bei uns. Der gesamte Lohn geht für das Essen hin. Im Konsum, wo einer von uns einkaufte, war alles erstaunt, als von uns

Wurst und „gute“ Butter gekauft wurden. Butter ist dort Margarine.

Was sahen und hörten wir nicht noch alles. Wir schreiten da einmal einen Berg hinan im Gespräch mit einem Bauern. Interessante Sachen hören wir. Wie die Steuerlast zu hoch ist, das Unwetter die Ernte vernichtet, und wie der Mann doch hofft und arbeitet, trotz all der Unbill. Es war Hochkonjunktur in der Textilindustrie. Tag und Nacht schnurrten die Spulen und Webstühle der großen Fabriken. Aber auch sonst ist gute Arbeit hier und dort sehen wir in die Fenster der Fabriken hinein, wo Blechwaren gestanzt und gelötet werden. Und schön war es für uns, mit den Arbeitsbrüdern Blick und Gruß tauschen zu dürfen. Die Heimindustrie ist im Gebirge noch zu Hause. Wir sahen wenig davon. Wußten aber, daß hinter den Mauern der armseligen Häuser viel Elend haust.

Aber nicht nur Arbeit und Sorge sahen wir. Edles aus der Baukunst, wie die Annenkirche in Annaberg, Sagenhaftes an Burgruinen und Schlössern, Erinnerungen an alte Arbeitsmethoden, wie der Frohnauer Eisenhammer, kamen uns zu Gesicht und begeisterten uns, ließen in uns den Wunsch aufkommen, alles verstehen zu können, um es weiterzugeben.

So führten wir aus, was wir alle immer wollten, sozial zu wandern. Wir waren dabei nicht kopfhängerisch geworden. Nein, das alles treibt uns nur vor im Kampf um bessere Lebensbedingungen. Ein junger Genosse schließt seinen Fahrtenbericht: „In den großen, grünen Wäldern und zwischen den schroffen Felsen wächst beim Wandern das Schönheitsgefühl und der Freiheitsdrang. So stärken wir unsere Willenskraft und werden starke Kämpfer für den Sozialismus.“ So schließt der Bericht. Der Wille zum Sozialismus ist erwandert. S.W. auf Fahrt: ohne Romantik. Jedoch mit Herz und Sinn bei allem, was es zu sehen und zu hören gibt. W. Bdf.

## Schreibt ein Fahrtenbuch.

Wohlt die meisten unserer jungen Freunde und Freundinnen wandern an den Sonntagen bei nur halbwegs erträglichem Wetter — Regen, Wind, wir lachen darüber — hinaus zu Mutter Grün. Je nach Neigung und Inhalt des Geldbeutels ist das Ziel bald näher, bald weiter vom Heimatsort entfernt. Fröhlich wandert man früh hinaus, fröhlich kehrt man am Abend wieder zurück. Die so verbrachten Stunden sind mit die schönsten, die wir im Kreise der Gesinnungsgenossen erleben durften.

Mit welcher innerer Freude tauscht man dann später, etwa an einem Winterabend im warmen Jugendheim, die Erinnerungen von solchen Wanderfahrten aus! Viele Gruppen haben ein Fahrtenbuch angelegt, in das von jeder Wanderung immer ein anderer Teilnehmer einen Bericht einzuschreiben hat. Wenn dann an solchen „Fahrtenenerinnerungs-Abenden“ aus diesem Buch vorgelesen wird, ist's doppelt interessant und alle haben ihre helle Freude daran. Denn Spaß gibt's bei jeder Partie in Hülle und Fülle! Fehlgriffe und „tritte“ so mancher Teilnehmer sind ja getreulich aufgezeichnet worden! Auch gewisse Wander„führer“ hat man da respektlos ihres Nimbus beraubt. Daneben wird natürlich auch die durchstippelte Landschaft gebührend geschildert.

Jede Gruppe sollte ein solches Fahrtenbuch besitzen, zur Freude und Erinnerung aller Mitglieder. Aber auch die einzelnen Freunde und Freundinnen sollten sich ein derartiges Erinnerungsbuch anlegen. Der Schreiber im Gruppenbuch möchte gewissermaßen für alle berichten und berücksichtigt infolgedessen mehr die gesellige Seite einer Wanderung. Fast jeder sieht doch aber die Landschaften mit etwas anderen Augen an. Dieser interessiert sich mehr für die botanischen Besonderheiten, jene Jugendgenossin legt ihr Augenmerk besonders auf historische Baumreste. Ein anderer wandert „sozial“, d. h. er hat starkes Interesse für die Bewohner, welche Beschäftigung sie haben, wie sie leben und wohnen usw. (Wir sollten alle mehr Wert auf soziales Wandern legen!) In einem privaten Fahrtenbuch kann man nun seine besonderen persönlichen Eindrücke — neben einem Gesamtbild — skizzieren und sich dadurch nach und nach einen kostbaren Schatz froher Erinnerungen, vielleicht sogar eine wissenschaftliche Fundgrube aneignen. Erhöhen kann man den Wert noch, wenn man bei den Berichten einige Photos oder gute Ansichtskarten von der betreffenden Gegend anfügt.

In einer stillen, beschaulichen Stunde werden wir gern zu unserem Schatz greifen und manche Erinnerung heiterer oder auch ernsterer Natur auskramen. Manch' strahlender Sonntag, manch' liebes Fleckchen in ferner Gegend wird wieder vor uns auferstehen und unseren Wanderdrang neu stärken! G. N.

## Fehlt uns die Militärdienstpflicht?

Sonntagnacht. Nach langer Wanderung durch Wiesen, Felder und Wälder halte mein Tritt wider auf dem Asphalt der Großstadt. Autos, Trambahnen raselten an mir vorbei, und ich tauchte unter in die bunte Wege sonntäglich gepuhter Menschen, die sich auf den Bürgersteigen dahinwälzte. Gleich mir blieben jetzt einige Passanten stehen, denn aus den geöffneten Fenstern eines Restaurants drang lautes Stimmengewirr. Auf dem Klavier wurde ein Akkord an-

geschlagen, und dann erklang aus jungen Kehlen das Lied „Oh Deutschland hoch in Ehren . . .“

„Stachhelmkneipe,“ hörte ich einen älteren Herrn sagen. Gläserflirren, Lachen, Lärmen beendete den Gesang. „Silentium,“ schnarrte eine Stimme.

Und dann sprach ein Redner von der verdamnten Judenrepublik, von dem schwarzrotgelben Feszen, von nationaler Wiedergeburt. Worte des Hasses, Worte der Verleumdung flatterten ins Freie, und deutlich brandete an meine Ohren: „Der deutschen Jugend fehlt die Militärdienstpflicht. Beim Kommich lernte man Ehrlichkeit, Anstand, Zucht und Ordnung. Der Körper wurde ertüchtigt. Die Soldatenzeit erzog unsere Jüngens zu Männern. Sie goß den Geist der Treue, der Kameradschaftlichkeit in die Herzen . . .“

In diesem Fahrwasser bewegten sich die Ausführungen des Redners weiter, bis sie in einem vielstimmigen „Prosit“ untergingen.

Ein häßliches Hehlgedrönd, drängten halbwüchsige Burtschen aus dem Lokal. Da überkam mich der Gedanke: Diese Jugend hat es nötig, Anstand, Zucht und Ordnung zu lernen.

Langsam schritt ich weiter und dachte über das eben Gehörte nach. War es richtig, dem Militärdienst eine erzieherische Wirkung zuzuschreiben?

Bilder aus meiner Militärzeit tauchten aus dem Nebel der Erinnerung auf.

Der Körper wurde ertüchtigt?

Ich sah mich auf Uebungsmärschen. Glühende Hitze. Die Zunge klebte am Gaumen. Die stechende Sonne dörrte fast das Gehirn aus. Marschieren . . . Marschieren . . . Ohnmächtig brachen Kameraden auf staubiger Landstraße zusammen: Hihlschlag! „Schlappschwänze,“ knurrte der Hauptmann. Wir mußten weiter . . . Exerzieren auf dem Kasernenhof. Rauhe Kommandoworte brutaler Menschenschilder. Stundenlang übten wir Parademarsch und lernten das Grüßen.

Nachts auf Posten im einsamen Wald. Strömender Regen. Raß bis auf die Haut bewachte ich den Schießstand, damit er nicht bis zum Morgen gestohlen wurde. Eine körperliche „Ertüchtigung“, an die mich noch heute mein Rheumatismus erinnert.

Ehrlichkeit, du Tugend des Soldaten! Wer lacht da nicht? Konnte man die Stube verlassen, ohne das Spind zu verschließen? Waren nicht Diebstähle an der Tagesordnung?

Ein edler, kameradschaftlicher Geist zeichnete den Soldaten aus. Insbesondere die „alten Leute“. Mit welcher „pädagogischen“ Mitteln wurden von diesen „Kameraden“ Rekruten erzogen, die das Unglück hatten, im Dienst „aufzufallen“.

Armer Rominski, ich denke deiner. Du klopfstest einmal „schlechte Griffe“, und wir mußten deinemwegen eine Viertelstunde länger exerzieren. In der Nacht, die diesem Tage folgte, erwachte die angezogene militärische Bestie in deinen Kameraden. Wie war es doch? Zwölf Schläge zitterten von der Kasernenuhr. Finsternis in der Stube. Ich schlief unter dir und hörte deine ruhigen Atemzüge. Da — leises Getuschel — plötzlich wurde dir die Decke vom Leibe gerissen. Schewelbeine schwingen in der Luft, saukten unbarmherzig auf deinen nackten Körper: der „heilige Geist“ war dir erschienen. So wurde diese „Erziehungsmethode“ allgemein bekannt. Furchtbar klangen deine Schreie, du wandelst dich unter Schmerzen. Am nächsten Morgen warst du revierkrank. Du hast dich nicht beschwert, hast geduldig deine Schmerzen getragen. Geschwiegen. Weil du nicht noch einmal „Kameradschaftlichkeit“ spüren wolltest. Und im Felde? 1917, im Graben vor Roson. Marmelade, der ewige Brotaufstrich. Zwei Bauernsöhne gehörten zur Bedienung meines Maschinengewehrs. Allwöchentlich erhielten sie Butter und Speck von Hause. Das Wasser lief uns im Munde zusammen, wenn sie die „Fettigkeiten“ aßen. Wir „schoben kahle Bolzen“, wie Friß Haberland, der Berliner, für das trodene Kommichbrot zu sagen pflegte. Nicht eine Messerspitze teilten sie mit uns. Oft wurde die Butter ranzig. Dann schmierten sie ihre Stiefel damit oder benutzten sie als Leuchtmaterial im Unterstand . . . O vielgepriesene „Kameradschaftlichkeit“!

Anstand und gute Sitten lernten wir auch kennen. Dafür sorgten „gebildete“ Vorgesetzte. Beim Exerzieren hörten wir die schönsten Komplimente. Roseworte flogen uns zu, die meistens aus dem „Zoologischen Garten“ stammten. Es machte ihnen besondere Freude, uns „die Hammelbeine lang zu ziehen“, und wenn einem Kameraden am Querbaum die Klimmzüge nicht glückten, halfen diese edlen, „vorbildlichen“ Menschen bereitwillig mit dem Stiefel, dem Seitengewehr oder den Fäusten nach.

Und du, mein Freund K.! Ich will deinen Namen nicht nennen, deinen Namen, der heute einen sehr guten Klang auf der Bühne hat. „Komödiant,“ „Poffenreißer,“ das waren die Titel, die dir unser ostelbischer Unteroffizier zulegte. Er halte dich ganz besonders ins Herz geschlossen. „Mit Ihnenahre ich noch einmal Schlitten, daß Sie Ihr Leben lang daran denken, Sie dreidiger Hanswurst,“ schnauzte er dich häufig an.

Erinnerst du dich jenes heißen Sommertages, als wir auf dem Runersdorfer „Schleiffstein“ im Grase lagen und „Gelände besprochen“? Du warst vor Müdigkeit eingeknickt. Er hatte die Frage gestellt, nach welchem Stern der Soldat sich nachts orientiert. „Wie heißt der Stern?“ fragte er dich unvermittelt. Statt Polarstern antwortetest du erschrocken: „Die Venus.“ „Der Kert schläft hier und träumt von seinen Weibern,“ schrie jener mit hochrotem Kopf. „Dich werde ich munter machen!“ Und du wurdest „munter gemacht“ am Samstag beim Strafgezerzieren. Ich sehe dich noch, wie du mit bleibeschwerten Munitionskästen durch die Pflügen des Kasernenhofes kriechen mußtetest. „Hinlegen — Auf — Stellung — Sprung auf . . . marsch, marsch.“ Eine Stunde lang. Du kamst, vom Kopf bis zum Fuß mit Dreck besudelt, auf die Stube und siehst erschöpft auf deinem Bett zusammen. Tränen standen in deinen Augen. Am Abend machte ich mit dir einen Spaziergang. Du sprachst mir Verse von Heine, Freiligrath und Herwegh vor. Wir plauderten von sozialistischen Idealen und waren uns einig in der Verdammung des menschen- und seelenmordenden Militarismus.

Solche Erinnerungen an meine Soldatenzeit besaßen mich noch, als ich längst meine Wohnung erreicht hatte. Ich stand im dunklen Zimmer am offenen Fenster. In dem Nachtwind, der leise die Gardinen bewegte, wab ein frischer Erdgeruch. Duft von Blüten, neues Werden. Eine Melodie klang in meinen Ohren, erst gedämpft, dann immer stärker anschwellend: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit,“ das Lied unserer proletarischen Jugend.

„Uns fehlt die Militärdienstpflicht?“ Nein und tausendmal nein! Wir brauchen keine Feldwebel als Jugendberzieher. Keine Kasernen, wo junge Menschen zu blindem Kadavergehorsam gezwungen werden. Die proletarische Jugend kräftigt den Körper im Wandern, in den Arbeitersportvereinen und erwirbt sich in den Bildungsabenden geistiges Rüstzeug. Sie weiß, daß sich hinter der „Militärdienstpflicht“, hinter der „Wehrhaftigkeit“ das Schreckgespenst eines neuen Krieges erhebt. Sie steht Schulter an Schulter mit ihren Führern und Erziehern, in Partei und Gewerkschaft, im Kampfe für die Menschlichkeit, für eine bessere Zukunft. Heilige Feuer lodern in ihren jungen Herzen, Begeisterung, Kampfeswille. Sie stimmen mit Ernst Toller ein:

„Das Reich des Friedens wollen wir zur Erde tragen,  
Den Unterdrückten aller Länder Freiheit bringen.“

Das ist unser Weg. Er führt nicht über Kasernenhöfe . . . Eine Sternschnuppe fiel vom Himmel. „Sieg“ — wünschte ich im stillen, Sieg den Schaffenden; denn er verbürgt der Menschheit Glück und Frieden.

## Neue Tage.

Wo kommt ihr her? Aus dunklem Grunde.  
Wo geht ihr hin? In graue Nacht.  
Inzwischen aber schlägt die Stunde,  
Die euch gebietet zu Tat und Macht.

Mit Blut den Himmel zu umsäumen,  
Erhebt sein kühnes Flammehaupt  
Der Tag lebendig aus den Träumen,  
Zu künden, was er jubelnd glaubt:

Dem Oestern Flug! Es gab euch Schmerzen  
Und grabdarschworne finstre Not;  
Ich aber fülle eure Herzen  
Mit meiner Sonne goldnem Rot.

Ich schreite über Trümmerstätten  
Und über euer Golgatha;  
Ich schmelze eure letzten Ketten,  
Euch zu befreien bin ich da.

Ich leuchte mit der Fackel Marchett  
Dem Haß ins tiefe Angericht.  
An meinem Himmel loht die Wahrheit,  
Die allen Sögenstrug zerbricht.

Ich hebe an das Licht der Stunden  
Die Schmach der Menschheit, grau und alt,  
Den Wahn, darin sie tief gebunden:  
Die irdisch rasende Gewalt.

Ich rüttle an dem stärksten Riegel  
Der Anegtschaft: blinder Loren Zwist,  
Und ruf: Erkenne dich im Spiegel,  
Der du dein eigner Sklave bist!

So will ich dich vom Oestern trennen.  
Und fukt mein Sonnenauge zu,  
Soll noch sein letztes Leuchten brennen:  
Die Zeit erlöst! . . . Die Zeit bist du.

Ernst Preckang.

## Kommunistische „Gegnerarbeit“.

Bisher haben die Kommunisten immer furchtbaren Lärm geschlagen, wenn wir die Behauptung aufstellten, daß sie in unseren Reihen mit Spitzeln arbeiten, um einzelne Gruppen für ihre Politik zu gewinnen. Für uns war die Enttarnung der sicheren Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptungen.

Heute liegt uns nun ein neuer schriftlicher Beweis für die sauberen Arbeitsmethoden der kommunistischen Jugend vor. In unserem Besitz befindet sich das folgende Originalschreiben der Bezirksleitung Württemberg der Kommunistischen Jugend.

Streng vertraulich!

Nur für pol. und Gegner-Weiter!

An den Bezirk Hessen-Frankfurt

Frankfurt a. M.

Betrifft: Gen. Justus Weicker, Mitglied der K.P., des K.A.D., ehemaliges Mitglied der B.L. Hessen-Frankfurt, geb. 26. 6. 06.

Wie Euch bekannt sein dürfte, ist der Genosse J. Weicker vor einiger Zeit nach Württemberg abgereist. Hier stellten wir fest, daß er durch den K.A.B.-Gauleiter in das K.A. und die S.A. dirigiert wurde. Vor etwa 6 Wochen wurde W. zum Leiter der S.A. Eßlingen gewählt.

Ansichts dieser Sachlage ist es unerlässlich, daß Ihr uns schnellstens genaue Auskunft über den Genossen W. gebt. Wir greifen nur die wichtigsten Fragen heraus und hoffen, daß Ihr sie entsprechend ergänzt.

1. Seit wann ist W. Mitglied im K.A.B.?
2. Welche Funktionen bekleidete er?
3. Wie arbeitete er — zuverlässig?
4. Wann reiste er von Hessen-Frankfurt ab?
5. Ist er Euren Erfahrungen entsprechend für die Arbeit in der S.A. verwendbar?

Wir brauchen Eure Antwort sofort, damit wir weitere Dispositionen treffen können. Eure Genossen, die nach Stuttgart kommen, müssen informiert werden über ihr Verhalten gegenüber W. Er darf nicht als „Renegat“ usw. betrachtet werden, denn er hat einen Ausweis, der besagt, daß er seit 1920 Mitglied der S.A. ist.

In Darmstadt ist sofort festzustellen, ob die S.A. Darmstadt nach Stuttgart fährt. Ist dies der Fall, dann muß W. verschwinden, das ist aber insofern nicht gut, als er ja seine Leute führen sollte. Doch hängt unser Vorgehen ebenfalls von Euren Auskünften ab.

Mit komm. Gruß!

B.L. Württemberg.

Die Post geht an die Adr.: Maria Weibacher, Stuttgart-Botnang, Westheim 34. (Innentuvert B.L.)

So werden also Beauftragte der Kommunistischen Jugend in unsere Ortsgruppen dirigiert. Es stimmt zwar nach unseren Ermittlungen nicht, daß er Leiter unserer Ortsgruppe Eßlingen ist, er hat sich aber als Mitglied dort aufnehmen lassen und hat auch sicher seine Tätigkeit im stillen schon aufgenommen. Es ist selbstverständlich, daß er jetzt keine Gelegenheit mehr dazu finden wird.

Aus der katholischen Jugendarbeit. Der Verband der katholischen Jugend- und Jungmännervereine Deutschlands hielt kürzlich eine Tagung seines Verbandsausschusses ab. Einige auf der Tagung behandelte Fragen sind von allgemeiner Wichtigkeit. So sprach P. Koppel über „Wachsende Entschiedenheit in unserer sozialen Brägung“. Er sprach von der tiefen Verpflichtung der katholischen Jugend gegenüber dem Volk und der Arbeiterchaft und der aktiven Mitarbeit an der Rettung, Erneuerung und Entproletarisierung des Industrievolkes. Bei der Behandlung des Verbandsberichts wurde beschlossen, die „Jungwacht“ als illustrierte Zeitschrift herauszugeben. „Mit allen Mitteln soll danach gestrebt werden, daß die Zeitschriften in jeder Beziehung auf der Höhe sind. Vor allem die Mitgliederzeitschriften sind so zu gestalten, daß die Jungen und Jungmänner gerne nach ihnen greifen. Alle Kräfte sollen auch dafür eingesetzt werden, daß die gewaltige Zahl von Vereinen und Mitgliedern, die keine Zeitschrift beziehen, kleiner wird. Es soll erwogen werden, für die Landjugend eine besondere Zeitschrift herauszugeben. Die Wanderbewegung soll im ganzen Lande gefördert werden, es wurde ein besonderer Reichswanderwart angestellt. Zwischen dem Arbeiterverband, den christlichen Gewerkschaften und dem Jungmännerverband wurde ein Abkommen über eine engere Zusammenarbeit und über die Bildung eines sozialen Aktionsausschusses getroffen. Die Bezirksorganisationen sollen ähnliche Arbeitsgemeinschaften anbahnen. Zum Schluß wurde über Fragen der Berufsausbildung berichtet. Vor allem verlangte man die Einführung des Religionsunterrichts in den Berufsschulen. In der Zentrale des Verbandes arbeiten 55 hauptamtliche Kräfte. Dem Verband gehören 6000 Quadratmeter Grundfläche mit drei Häusern in Düsseldorf und das Jugenderholungsheim Altenberg.

Ohne Leidenschaft wird in der Geschichte kein Stein vom anderen gerückt! Ohne Leidenschaft ist keine einzige jener gewaltigen Befreiungen ausgeführt worden, deren Aufeinanderfolge die Weltgeschichte bildet.

Lassalle.